

Aufregende Architektur von Frauen spielt eine immer größere Rolle. Futuristisch und aufsehenerregend, exalziert oder mit minimalistischen Zügen zeigt sie sich überraschend, innovativ, aber auch bodenständig.

Diagonal O/Antares von Studio Odile Decq; Post-Desaster-Architektur in Pakistan von Yasmeen Lari; Day Labor Station Community Garden von Liz Ogbu, Public Architecture; Nikko Hotel von Venturi, Scott Brown and Associates (o.v.l.n.r.).

Louvre Lens von Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa, SANAA Architekten; unten rechts: Erste Campus von Henke Schreieck Architekten (u.v.l.n.r.).



WELT GESTALTEN



Architektur hat viele Gesichter, eine weitreichende Geschichte und viele Interpreten. Weil lange Zeit der Beruf des Architekten fast ausschließlich männlich besetzt war, ist der größte Teil der gebauten Umgebung von Männern gestaltet. Über die Hälfte der Bevölkerung konnte ihre architektonischen Vorstellungen nicht einbringen. Das ändert sich nun, trotz gelegentlicher Widerstände seitens derer, die ihren Einfluss schwinden sehen. Es liegt jedoch auf der Hand, dass im repräsentativen Medium der Architektur alle Player Sichtbarkeit und Wirkkraft beanspruchen.

Worte **Susanne Karr**



Das „Phantom“ der Oper: Fließende Formen und starke Farben definieren das Restaurant im neobarocken Bau. Ein faszinierender Input in das etablierte Ensemble. Das gesamte Projekt schwebt in der alten Architektur und ist nirgends an der bestehenden Struktur aus Säulen und Decken befestigt.



Yasmeen Lari beherrscht vielfältige Formensprachen: Nach monumentalen Repräsentationsbauten konzentriert sie sich momentan auf Post-Desaster-Architektur mit leichten Strukturen und Siedlungen für Menschen mit geringen finanziellen Mitteln. Mitte: Pakistan State Oil. Rechts: Siedlung Angoori Bagh.

Architektur ist ein Seismograph für gesellschaftliche Entwicklungen. Sie macht Konzepte sichtbar, die in die Zukunft steuern und die vom Bild einer möglichen zukünftigen Gesellschaft inspiriert sind. Architektur bedeutet daher immer auch Repräsentation einer inneren Sichtweise, wie Gesellschaft gestaltet werden soll und kann. Sie findet idealerweise im Austausch mit den von ihr Betroffenen statt.

Schon seit einiger Zeit sind die Studiengänge für Architektur zur Hälfte von Studentinnen belegt. Mehr Architektinnen wollen mitbestimmen, welche Projekte wo und mit wem realisiert werden, wie und für wen sie gestaltet werden. Der Anteil von Frauen in den Bevölkerungen der Erde liegt bei ca. 50 Prozent. Würden Bauaufträge in einem ausgeglichenen Verhältnis vergeben, würden 50 Prozent der Bauvorhaben von Architektinnen ausgeführt. Es wäre interessant zu wissen, wie eine Stadt aussieht, die 50/50 realisiert ist – bisher bleibt diese Überlegung ein Gedankenexperiment, es sei denn, man setzt irgendwo eine gänzlich neue Stadt hin. Das Spektrum kreativer Einfälle divergiert stark. Es gibt keine weiblich geprägte Architektur, die sich auf Kriterien festlegen ließe.

Trotz der Reste stereotyper Zuordnungen – Unterschiede zwischen befragten Frauen und Männern sind weniger groß als die Unterschiede innerhalb der Gruppen der befragten Frauen und Männer. Pech also für die Pink- und Hellblau-Aktivistinnen. Und ein Grund mehr, sich auf die Werke von mehr Architektinnen zu freuen. Hervorragende

Beispiele gibt es genügend, manche prominenter als andere. Einige stellen wir hier vor.

ODILE DECCQ

Architektur ist ein Abenteuer – sie soll nie gewöhnlich sein. Diese Überzeugung beflügelt Odile Decq bei der Gestaltung ihrer spektakulären internationalen Projekte. Sie interessiert sich für alles, vornehmlich für Aufgabenstellungen, die für sie neu sind: „Ich kann mich nicht wiederholen. Dann wäre ich langweilig“. Es gibt keine persönliche Doktrin oder vorgefasste Idee. Die Pläne entwickeln sich gemäß den individuell vorgefundenen Bedingungen. Sie ergeben sich unter dem Einfluss des Ortes und der Personen, für die sie gemacht werden. So entstehen unterschiedliche Formen, Größen und Arten von Aufgabenstellungen. Veranschaulicht wird dies etwa beim 2015 eröffneten Museum für Anthropologie und Archäologie im Fangshan Tangshan National Geopark in Jiangsu, Nanjing. Die Gebäudeform schmiegt sich in die sanft geschwungene Hügellandschaft und erreicht eine einzigartige Kontinuität zwischen Landschaft und Museum.

Bei der vergangenen Biennale in Venedig wurde der neue 30-stöckige Luxus-Wohnturm Antares am Strand von Barcelona vorgestellt. Charakteristika wie Licht und Öffnung nach außen sind konstante Themen in der Vielseitigkeit von Odile Decqs Werk. In Paris eröffnete im Jahr 2016 „Le Cargo“ – der größte Inkubator für Start-ups aus der kreativen und technischen Branche. Hier wird Büro neu interpretiert: Räume in Gestalt roter Ballons mit Sichtachsen zur Straße, viele Terrassen, die

nach außen führen. Verbindungen von Innen- und Außenraum sind zentral in ihren Entwürfen. Weswegen Glas für sie ein überaus wichtiges Material ist. Man kann damit am Licht arbeiten, verschiedene Filter verwenden, die Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit beeinflussen.

Odile Decq sieht sich selbst in erster Linie als Architektin, gestaltet aber auch Interieurs, wie das spektakuläre „Phantom“, eine futuristische Restaurant-Intervention in der neobarocken Pariser Opéra Garnier.

Die Architektin wurde im Jahr 2017 von Architizer (New York) für ihr Lebenswerk ausgezeichnet, 2016 erhielt sie den Jane Drew Prize. Bereits 1996 erhielt sie den Goldenen Löwen der Architekturbiennale. Sie begnügt sich aber nicht mit der Realisierung eigener Projekte. Nachdem sie in Paris einige Jahre die École Spéciale d'Architecture (ESA) geleitet hatte, gründete sie eine eigene, private Architekturschule in Lyon, das 2014 eröffnete „Confluence“: Institut für Innovation und kreative Strategien. Decqs Motivation, eine Schuleinrichtung zu gründen, geht über die Weitergabe von historischem und persönlichem Wissen hinaus. Die neuen Generationen denken, erinnern und entwerfen anders, als in den traditionellen Schulen angenommen wird. Studium soll als gesamtheitliche Lehre den Geist öffnen und Kompetenzen aus Szenographie, Urbanismus und Kostümkunde vermitteln, um Probleme in ihrer Komplexität zu verstehen und zu lösen.

YASMEEN LARI

Ein ähnlich transdisziplinärer Startpunkt war für Yasmeen Lari immer wesentlich. Junge

Leute im Bereich Urbanismus, Restauration und Kulturgeschichte auszubilden stellt heute den Lebensmittelpunkt der international renommierten Architektin dar. Unter ihrer Leitung sind seit 2010 über 36.000 Katastrophenunterkünfte errichtet worden – in Reaktion auf Fluten und Erdbeben in Pakistan. Anders als die von internationalen Hilfsorganisationen bereitgestellten Häuser zeichnet diese Gebäude eine Einfachheit der Konstruktion aus, die es den Betroffenen ermöglicht, an der Errichtung selbst mitzuarbeiten. Jede Person kann wiederum ihr erlerntes Praxiswissen weitergeben, ohne untätig und endlos auf mögliche staatliche Unterstützungsgelder zu warten. Der Einsatz von leicht verfügbaren, traditionellen lokalen Baustoffen wie Lehm und Bambus ergibt zudem einen minimalen ökologischen Fußabdruck. Diese Art von Intervention bedeutet Empowerment und unterstützt die Menschen, Würde und Stolz zu bewahren, weil sie sich nicht als machtlose Opfer sehen. Architektur wird hier zum Mittel, um Gemeinschaften physisch, aber auch psychisch wieder aufzubauen.

In ihrem früheren Leben als erste Architektin Pakistans gestaltete Lari eine Reihe der repräsentativsten Gebäude des Landes, darunter 1977 das riesige, futuristisch anmutende Headquarter für Pakistan State Oil in Karachi, aus teurem Granit und importiertem verspiegeltem Glas. Die glamouröse Position der Regisseurin schimmernder Machtsymbole wusste sie gekonnt auszufüllen. Doch längst sieht sie die Aufgabe der Architektur nicht mehr im Errichten imposanter Solitäre. Heute ist ihr in erster Linie die praktische



Liz Ogbu arbeitet mit ihrem Studio O an der Synthese von Design, Urbanismus und sozialer Innovation. Sie diskutiert mit den Betroffenen und interveniert vor Ort. Mit der Kraft von Design gestaltet sie aus der Situation heraus sozial nachhaltige Architekturprojekte verschiedenster Größe. Rechts: Youth Engagement, Bayview Hunters Point. Kollaboration von Liz Ogbu und envelope a+d.



© Takashi Okamoto

Zauber aus Licht und Glas: Innenstrukturen und Außenraum fließen ineinander. Publikum, Kunstwerke und Architektur sind gleich wichtige Player. Louvre Lens von Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa, SANAA.

Arbeit mit Menschen vor Ort wichtig. Sie hat zahlreiche Wohnprojekte für Geringverdienende, wie Angoori Bagh, Lahore, geplant und ist Repräsentantin eines Architekturverständnisses, das Menschen mehr Wert zumisst als den funkelnden Oberflächen architektonischer Ikonen. In dieser Arbeit ist die Haltung einer Primadonna unangebracht. Die Menschen in Katastrophengebieten behandelt sie mit dem gleichen Respekt wie andere Klienten.

Als sie nach ihrem Studium in Oxford nach Pakistan zurückgekommen war, unternahm sie ausgedehnte Reisen zu den teilweise 7000 Jahre alten Städten ihres Landes, um sich in die lokale Realität einzufinden. Es ging ihr darum einen Weg zu finden, verschiedene Traditionen und Wissensreservoirs zu vereinen, über den europäischen Blickwinkel hin-



© Philippe Crancel

auszukommen. Sie spricht von einem gezielten „unlearning“ der westlichen Architektur als Leitkultur. Bereits 1980 gründete sie die Heritage Foundation zur Erhaltung alter Monumente. Von der Konstruktion dieser Bauwerke hat Lari viel über geeignete Materialverwendung gelernt. Sie arbeitet an Zero-Footprint-Lösungen und nachhaltigen umweltfreundlichen Strukturen. Lari ist UNESCO National Advisor und engagiert sich für die Bildung von benachteiligten Volksgruppen, besonders Frauen.

LIZ OGBU

Architektur soll der gesamten Bevölkerung dienen. Ausgangspunkt der Arbeit von Liz Ogbu ist die Frage, wie Menschen miteinander in Verbindung treten, und die Erkenntnis, dass es in sozialen Beziehungen immer auch um Raum geht, der vorhanden sein muss – und es oft nicht ist. Die wichtigsten zwischenmenschlichen Verbindungen und Lebensereignisse haben immer mit Raum zu tun.

Monumentalität und Star-Architektur gilt für Liz Ogbu nicht als Repräsentation für gelungene Architektur. Mit den illustren Gebäuden werden meist Storys erfolgreicher

Einzelner gezeigt. Sie beziehen sich aber kaum auf menschlichen Alltag. Es werden offensichtlich nicht alle Teile der großen Geschichte erzählt, die unsere Gesellschaft im Ganzen ausmachen. Liz Ogbu hat sich von Anfang an einer Architekturgeschichtsschreibung verweigert, die das Loblied des einsamen Stars singt und die anderen vielstimmigen Akzente vergisst. Im Gegenteil hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, die Anliegen von unterrepräsentierten Gesellschaftsmitgliedern sichtbar zu machen und für sie einzutreten.

Nach ihrem Studium in Harvard beschäftigte sie sich mit Lösungen für unterschiedlichste komplizierte Situationen, etwa mit den Homeless People in San Francisco oder mit Landflucht und schrumpfenden Dörfern in Sambia. „Spatial Justice“ ist ein Grundpfeiler ihrer Arbeit: das bedeutet, menschliche Grundrechte wie Zugang zu sauberem Wasser, zu Lebensmitteln und medizinischer Versorgung vorrangig zu beachten. Die Gentrifizierung in der Bay Area rund um San Francisco wird von den erfolgreichen IT-Unternehmen massiv mitverursacht und vorangetrieben. Ogbu setzt bei der Frage an, wie man Menschen mit den Möglichkeiten

ausstatten kann, an ihren Wohnorten zu bleiben, anstatt sie – etwa durch Mietverdoppelung – zum Umsiedeln zu zwingen. Gentrifizierung, so analysiert sie, baut meist auf der Zerstörung von Potenzial auf und setzt alleine finanziellen Gewinn als Maßstab, ohne sich die weitreichenden Verluste von kulturellem Leben und Kreativität klarzumachen.

Raum für Schmerz und Trauer findet sich nicht in der Job-Beschreibung der Architektin, sagt sie. Doch damit zu arbeiten, mit den Betroffenen zu sprechen, ihre Geschichten und Hoffnungen zu erfahren, kann der Beginn der Transformation sein. Idealerweise startet man damit, diejenigen in die Prozesse hereinzuholen, die zur Diskussion gar nicht gebeten worden sind, und ihre Ideen und Erfahrungen in ein Gesamtbild zu verweben.

Momentan leitet Ogbu ein Projekt in Bayview Hunters Point, einem industriell geprägten Stadtteil von San Francisco. Dort wurde ein Elektrizitätswerk geschlossen und seither partizipativ an einer neuen Verwendung des Geländes gearbeitet. Es entsteht ein Gegenbeispiel zum üblichen Prozess, in



© Werner Huthmacher

© Margherita Spiluttini

dem Developer Tabula rasa machen und alle bisherigen Bewohner in die Wüste schicken.

Liz Ogbu ist Leiterin des Studio O, „Resilient by Design“, hat Design am California College of the Arts und an der UC Berkeley und in Stanford gelehrt. Sie war federführend beim Design von Unterkünften für Wanderarbeiter in den USA, deren normaler „Aufenthaltort“ bisher Straßenkreuzungen oder Parkplätze waren. Es wurde eine anpassbare, leichte Struktur entwickelt, ausgestattet als temporäre Unterkunft mit Wasser und Toiletten. Der Innenraum kann als Warteraum, Treffpunkt oder als Klassenzimmer fungieren. Dieses inspirierende Projekt wurde in der Architektenwelt weithin diskutiert und 2007 bei der Ausstellung „Design for the other 90%“ im Cooper Hewitt National Design Museum gezeigt. Die Holcim Foundation verlieh Liz Ogbu 2009 den Global Innovation Prize.

KAZUYO SEJIMA

Die zweite Frau, die den Pritzker-Preis erhielt. Kazuyo Sejimas Bauten sind meist

lichtdurchflutete Gebilde, die trotz ihrer Größe leicht und beinahe schwebend anmuten. Sie haben schimmernde Oberflächen, die meist aus Glas, Marmor und Metall bestehen. Das Design ist raffiniert und einfach zugleich. Geometrische und weiße Fassaden setzen sich nach innen mit weißen Räumen fort. Außenräume und Umgebung sind klare Elemente eines Gesamtplans, deren Strukturen ineinanderfließen. Intellektuelle und lyrische Anteile werden elegant zusammengeführt.

Der öffentliche Raum ist für Sejima eine besonders interessante Aufgabe. Es ist nicht von vornherein klar, ob und warum unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Interessen überhaupt an einem gemeinsamen Ort verweilen möchten. Die urbane Erfahrung hat dieses Phänomen aber immer wieder bestätigt. Ein guter Ausgangspunkt, so meint Sejima, ist ein Park: hier können verschiedene Generationen ihre Freizeit verbringen. Wahlmöglichkeiten zwischen aktiven Beschäftigungsangeboten wie bei Spielplätzen sind wichtig, ebenso die Möglichkeit, Gemeinschaft zu spüren, die auch eine alleinstehende Person in dieser Umge-



© Henke Schreieck

Großzügige Flächen und freie Formen zeichnen die Gebäude von Henke Schreieck Architekten aus. Licht und Material verbinden sich zu luftigen Strukturen. Links: SoWi, Mitte: Hoch Zwei, beide von Henke Schreieck Architekten.

bung erfahren kann. Ihr Hauptaugenmerk liegt auf der sozialen Nutzung von Raum und dessen Potenzial, nach Bedarf adaptiert zu werden. Deswegen ist ein Projekt auch erst vollständig, wenn die Nutzer es mit Leben erfüllen.

Ebenfalls wichtig ist es, wenig Vorgaben zu machen, etwa was einen Weg durch ein Museum betrifft. So ermutigt ein nicht linearer Geschoßplan die Besucher, ihre eigene Reihenfolge für die Besichtigung zusammenzustellen. Auch einzelne Objekte werden nicht favorisiert und herausgehoben. Dafür eignen sich großzügige, lichte Räume mit wenig Abtrennungen. Außerdem spielt die Verwendung von Weiß eine wichtige Rolle in der Vermeidung von Hierarchien, sagt Sejima. Sie versucht Licht überall hinzubringen,



große farbliche Kontraste werden daher ausgeschlossen. Dass überall gleichmäßig Licht vorhanden sein soll, hat einen demokratischen Anspruch.

Ein Paradebeispiel für Sejimas Umgang mit Raum und Licht ist Louvre Lens, das 2012 eröffnete. Die Einbindung der Umgebung, einer alten Kohlenzeche, das helle nordfranzösische Licht und die Fassade aus Glas und Weiß verleihen dem Gebäude Schwerelosigkeit.

Für den Museumsbau ist heute das Licht maßgeblich, anders als in den traditionellen Museumsbauten des 19. Jahrhunderts. Sejima hat einige aufsehenerregende Museumsbauten geschaffen, wie etwa das New Museum of Contemporary Art in New York, aber auch Wohnbauten und Theater. Oder das Rolex Learning Center, eine Welle aus Beton und Glas, die öffentlich zugänglich ist. In Budapest wird Sejima mit SANAA, dem Architekturbüro, das sie mit Ryue Nishizawa leitet, die neue National Gallery bauen.

MARTA SCHREIECK

Schnörkellos und elegant passen sich Marta Schreiecks Gebäude in die Umgebung ein. Die immer neu entdeckten Bauaufgaben



© Courtesy of Venturi, Scott Brown and Associates, Inc.



Ein öffentlicher Raum, ein Durchgang, beispielhafte Transparenz beim Capitol in Toulouse. Die Verwaltung ist für die Öffentlichkeit durchschaubar, zumindest architektonisch.

schließen Wiederholung aus. Die Architektin betont, wie wichtig es ihr ist, jedes Projekt neu zu denken. Mit neuem Blick entdeckt sie neue Lösungen und Formen, die sich erst durch Inhalte ergeben und nicht vorausgesetzt werden können. Der jeweilige Baukörper ist Ergebnis der Geschichte, der Umgebung, interpretiert mit architektonischen Mitteln. Der Anspruch: Jedes Projekt soll eine Bereicherung für die Umgebung sein, deswegen sind Bauherr und Architekten der Gesellschaft verpflichtet, die Nachbarschaft soll davon profitieren.

Öffentlicher Raum ist ein zentrales Thema. Urbanität und Kontextualisierung standen auch bei „Layers of Atmosphere“, dem Biennale-Beitrag von 2018 zum Thema „Free-space“, im Mittelpunkt. Der freie Raum ist wichtig, die Pause, das Aufatmen. Auch im Wohnbau verlangt Schreieck, dass jede Wohnung einen Verbindungsraum zum Außen hat, wie Balkon oder Loggia. Im Schulbau, bei Hotels und Büros geht es immer darum, gleichwertige Räume zu schaffen und Freiräume mitzuplanen. Der Wettbewerbsgewinn 1989 und die Realisierung der Sozialwissenschaftlichen Fakultät in Innsbruck war für Marta Schreieck und ihren Partner

Dieter Henke sozusagen der Startschuss für größere Projekte. Hier wurde die spezifische Handschrift der jungen Bürogemeinschaft zum ersten Mal öffentlich sichtbar. Nach dem Konzept der „offenen Universität“ entstand ein lichtdurchlässiges Gebäude mit Schwüngen und Kanten, das sich in den Kontext historischer Parkanlagen und nahegelegener Altstadt mit Leichtigkeit und Stil einbringt. In späteren Projekten wird eine charakteristische, schwebende Optik dominant, mitunter wirken die Strukturen materiell.

Städtebau ist eine Lieblingsdisziplin, die „Liebe zur anonymen Architektur“, wie Schreieck sagt, kommt hier zum Tragen, das Denken in großen Zusammenhängen. Inspiration für neue Formen wird immer wieder auch durch die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, auf ausgedehnten Reisen, erlangt. Gerade der Umgang mit Öffentlichkeit und Privatheit, mit Mythologie und Symbolik regt zu neuer Ideenfindung an. Das Studium von Techniken, Oberflächengestaltung, Farbgebung, Materialwahl und die Liebe zum Handwerk wird zum Auslöser innovativer Umsetzung.

Marta Schreieck war bereits 2004 Kommissarin des österreichischen Pavillons bei der Biennale von Venedig. Zahlreiche Projekte, an denen die österreichische Architektin maßgeblich beteiligt war, haben Auszeichnungen erhalten, zuletzt 2017 zum wiederholten Male den ZV Bauherrenpreis für den Erste Campus in Wien. 2015 erhielt sie das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien. Auch das Hochhaus „Hoch Zwei“, Teil des Städtebauprojektes „Viertel Zwei“ beim Wiener Prater, wurde ausgezeichnet. Es bietet eine extravagante Interpretation von Hochhaus: Konkav konvexe Solitärkörper lockern die verdichtete Bebauung auf. Geschwungene Formen sorgen für eine dynamische Verbindung zum naheliegenden Grünraum, schaffen Durchlässigkeit und optische Abwechslung.

DENISE SCOTT BROWN

Grande Dame des Urbanismus – ihr Verständnis von Stadtraum mit all seinen Erscheinungen resultiert aus dem genauen Beobachten alltäglicher Handlungen und Gesprächen mit den Bewohnern. Scott Brown hat von jeher im Zentrum eines Projekts begonnen, also im direkten Kontakt mit den verwickelten Personen. Ihre Überzeugung: Um zu verstehen, was wirklich gewünscht und notwendig ist, braucht es keinen von oben herab entwickelten Masterplan, der einer Gegend und deren Protagonisten übergestülpt wird. Ihre Vorgangsweise wurde im 1972 veröffentlichten Buch „Learning from Las Vegas“ berühmt, das sie mit ihrem Partner Robert Venturi verfasste. Sie hatte, damals bereits Professorin in Yale, Venturi zur Teilnahme eingeladen. Das Studenten-Projekt betrieb Feldforschung zur amerikanischen Stadtentwicklung, der herrschenden Auto-Kultur und ihren Auswirkungen auf das soziale Leben. Untersucht wurden außerdem Symbolismus in der Architektur und Ikonografie des urbanen Lebens.

Scott Brown schreibt in „Learning from Las Vegas“, dass das Studium realer Landschaften bzw. Stadtstrukturen für die damalige Architekturszene etwas Revolutionäres darstellte. Es war nicht üblich, sich mitten ins Geschehen zu begeben. Lange bevor die Rede von Kokreation in die Welt kam, sprach Scott Brown von „Joint Creativity“ und schlug vor, Menschen mit unterschiedlichen professionellen und kulturellen Hintergründen zusammen an einen Tisch zu setzen. Sie sollten ein Designthema diskutieren, eine Art intellektuelles und kreatives Ping-Pong spielen und so die Fantasie beflügeln. Ein beliebtes Spiel war auch, dass man sich gegenseitig beim Auffinden besonders bizarrer oder schrecklicher Details übertraf – um dann die Schönheiten darin zu entdecken. Scott Brown liebt den Manierismus als Handlungsanweisung, verschiedene Stile zusammenzufügen, Regeln zu brechen, um das Beste daraus zu machen. Sie ist Pionierin partizipativer Stadtplanungsprojekte und arbeitete postmodern, bevor der Begriff populär wurde. Wichtig waren für sie immer Fotografien, die sie als Zeugen der Gesellschaft und ihrer Bewegungen interpretiert. Auch Luftaufnahmen von Städten und Dörfern sind für Analysen wichtig – sie geben Aufschluss über Wege, wie sie etwa bei einem Zulu-Dorf oder in Philadelphia angelegt sind, und was sich daraus über deren Ökonomie ablesen lässt.

Zu den berühmtesten Gebäuden von Scott Brown und Venturi gehört der Sainsbury Wing der National Gallery in London, das Provincial Capitol in Toulouse, Nikko Kirifuri Hotel und Spa in Nikko, College- und Universitätsgebäude in Harvard, Princeton und Yale, UCLA, und University of Michigan. Die Liste ist unvollständig, zeigt aber das internationale Wirken von Scott Brown und Venturi. Der Pritzker Price wurde 1991 ausschließlich an Robert Venturi verliehen, obwohl Scott Brown und Venturi damals schon 22 Jahre zusammenarbeiteten. Selbst die Petition von „Women in Design“, einer Gruppe der Harvard Graduate School of Design, die 2013 forderte, Scott Brown nachträglich mit in den Preis einzubeziehen, wurde abgelehnt. Davon abgesehen erhielt Scott Brown zahlreiche Auszeichnungen, darunter 2017 den Jane Drew Prize.

